

Exkurs Glaube vs. «göttliche Souveränität» (Lk 7,50; 8,48 und weitere)

Unbestritten kommt dem Glauben hilfeschender Personen im Dienst Jesu eine besondere Rolle zu; Stellen wie Lk 7,50 und 8,48 machen dies deutlich. Dennoch gibt es auch in unserer Zeit immer wieder Relativierungsversuche gutmeinender Lehrer und Prediger, die scheinbar der Ansicht sind, dass man eine derart absolute Forderung nach Glauben wie Jesus sie aussprach bzw. bestätigte, dem modernen Christen nicht zumuten kann oder muss, da Gott in seiner Barmherzigkeit am Ende doch größer sei (als ein möglicher Glaubensmangel).

In diesem kurzen Exkurs werden daher alle Stellen im Lukas-Evangelium behandelt, an denen das Substantiv *pistis* [4102], «Glaube», erscheint (Zitate nach RELB). 5,20 «Und *als er ihren Glauben sah*, sprach er: Mensch, deine Sünden sind dir vergeben.» Ohne Zögern schafft Lukas einen direkten Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein von Glauben auf der Seite der vier Freunde des Lahmen und der Reaktion Jesu gegenüber dem (oder «den») Hilfeschenden. Es ist religiöses Wunschdenken anzunehmen, Jesus hätte dasselbe getan, wenn diese Leute nicht *durch eine Handlung* ihrem Glauben Ausdruck verliehen hätten. Wollte Jesus diesen Mann heilen und ihm seine Sünden vergeben? Auf jeden Fall, aber die Frage, ob er es auch getan hätte, wenn hier nicht *ein sichtbarer Glaube vonseiten der Hilfeschenden gewesen wäre*, kann mit einem klaren Nein beantwortet werden.

7,9 ist ein besonders schönes Beispiel für diesen Zusammenhang, denn hier lesen wir von einem Römischen Hauptmann, der infolge seines Glaubens ein Wunder von Jesus empfing, zu dem er aufgrund seines Standes als Nichtjude gar kein Recht gehabt hätte. Auch er gibt seinem Glauben deutlich Ausdruck, indem er Worte spricht, die vom Glauben inspiriert waren und von ihm zeugen (7,7.8). Jesus bestätigt diesen Zusammenhang mit einem erstaunten Lob: «... Ich sage euch, selbst nicht in Israel habe ich so großen Glauben gefunden.» Dass Lukas festhält, dass Jesus *sich wunderte* ist nicht rhetorisch zu verstehen; der Sohn Gottes war tatsächlich erstaunt (vgl. Mt 8,10). Hier erfahren wir außerdem, dass Glaube eine *messbare* Größe ist; das Demonstrativpronomen *tosoutos* [5118], bedeutet «so groß» oder «so viel» und verweist auf Menge, Größe oder Qualität. (Wie kann man angesichts solcher Fakten behaupten, es spiele keine Rolle, wieviel Glauben jemand hat?) Die Frage, ob Jesus in diesem Fall auch dann geheilt hätte, wenn der Hauptmann keinen Glauben gehabt oder seinen Glauben nicht zum Ausdruck gebracht hätte, kann ebenfalls mit einem entschiedenen Nein beantwortet werden (vgl. den Parallelbericht in Matthäus 8).

In 7,50 treffen wir auf die «Sünderin», die Jesus mit einem äußerst kostspieligen Parfümöl salbte und seine Füße mit ihren Tränen «wusch». Ihr Glaube fand Ausdruck in einem großen Opfer, das eine finanzielle Dimension aufwies, sowie einer Handlung öffentlicher Selbstdemütigung. Jesu Reaktion zeigt erneut einen kausalen Zusammenhang zwischen dem Glauben der hilfeschenden Person, deren Handlungen und dem resultierenden Ergebnis: «*Dein Glaube hat dich gerettet*» (7,50). Wollte Jesus schon davor, dass diese Frau zur Umkehr kam und Vergebung ihrer Sünden empfing? Allgemein gesprochen – sicher. Hätte er ihr diese

Segnungen auch «souverän» vermitteln können? Eine Stelle wie diese zeigt klar, worin der entscheidende Zusammenhang zwischen Glauben und einer empfangenen Segnung besteht. Glaube ergreift *das* auf der persönlichen Ebene, was andernfalls nur auf einer hypothetischen Ebene bleiben würde. Ohne ihren Glauben hätte diese Frau keine Bestätigung ihrer Errettung empfangen!

Die nächste Stelle offenbart, welche Folge *fehlender Glaube* hat. In 8,25 fragt Jesus die Jünger: «Wo ist euer Glaube?» Seine Frage zeigt für jedermann nachvollziehbar, dass Jesus von seinen Jüngern in der vorangegangenen Situation Glauben erwartet hätte. (Wie können manche heutigen Lehrer sagen, es sei grundsätzlich falsch, Menschen auf einen Mangel an Glauben hinzuweisen? Oder fehlte es Jesus etwa an seelsorgerlichem Einfühlungsvermögen?) Im Kontext wird auch sichtbar, welchen Glauben Jesus von den Jüngern erwartet hätte – nicht weniger als das zu tun, was von ihm in 8,24 gesagt wird, «den Wind und das Gewoge des Wassers zu bedrohen». Das «souveräne» Handeln Jesu rettete die Jünger aus dem Sturm. «Souverän» war es aber nur aus Sicht der Jünger, weil sie nichts mit der Rettung zu tun hatten, für Jesus selbst war es wiederum: ausgeübter Glaube! Die Quittung für den deplazierten Appell an «seine Souveränität» bekamen die Jünger in Form der Frage «Wo ist *euer* Glaube?» Glauben zu haben ist das Gebot der Stunde.

In Kapitel 8,43–48 haben wir den Lukas-Bericht von der Heilung der blutflüssigen Frau (vgl. Mk 5,25–34). Wie auch bei Markus lesen wir in 8,48 das zusammenfassende Statement Jesu: «Tochter, dein Glaube hat dich geheilt. Geh hin in Frieden!» Wodurch war die Frau geheilt worden? Weil Gott es wollte?, weil Jesus es wollte? Weil sie eine Tochter Abrahams war? Nein, sondern *durch ihren eigenen Glauben*. Eine solche Feststellung grenzt für manche an Irrlehre und öffnet in ihren Augen Tür und Tor für einen Glauben, der unabhängig von Gottes Willen operiert. Doch das ist weder hier noch anderswo gemeint. Jesus sagt mit diesem Wort vielmehr: «Von meiner Seite aus stand die Kraft zur Heilung zur Verfügung – nicht nur für dich, sondern auch für jeden anderen – *durch deinen Glauben* hast du von dieser Kraft das empfangen, was du für deine Heilung gebraucht hast.» Erneut: Wäre die Frau auch geheilt worden, wenn sie keinen Glauben gehabt oder ihn nicht zur Ausführung gebracht hätte? Nicht hier und nicht auf diese Weise, wird die überzeugte Antwort lauten. *Der Glaube* der Frau war auch in diesem Fall der entscheidende Faktor.

Im Laufe der Zeit waren die Jünger offenbar zu der Überzeugung gelangt, dass Glaube für manche Werke Gottes unabdingbar war. So lesen wir in 17,5 die Bitte: «Mehre uns den Glauben!» Erneut: Wenn Glaube nicht messbar wäre oder es keine Rolle spielte, wie viel Glauben jemand hat, warum bitten die Jünger dann darum, dass Jesus ihnen den Glauben mehren soll? Jemand mag einwenden, dass doch nun eine Antwort folgte, die gerade davon spricht, dass man keinen großen Glauben braucht! Doch das ist nur vordergründig so. Wir lesen in 17,6: «Der Herr *aber* sprach: Wenn ihr Glauben habt *wie* ein Senfkorn, so würdet ihr zu diesem Maulbeerfeigenbaum *sagen*: Entwurzele dich und pflanze dich ins Meer! Und er würde euch gehorchen.» Es scheint auf den ersten Blick so, dass Jesus das Senfkorn als Bild für etwas extrem kleines verwendet, sodass also die Größe des Glaubens keine Rolle spielt. Nur als Menschen des Industriezeitalters können wir so argumentieren. Vergleichen wir diese Stelle mit anderen in den Evangelien, wo Jesus das

Senfkorn als Bild verwendet, sehen wir allerdings deutlich, dass er das Senfkorn nicht als Bild für Größe gebraucht, sondern vor allem weil es ein *Same* ist (vgl. 13,18.19). Daher lautet der Sinn der Aussage in 17,6 nicht: *Egal wie klein dein Glaube – er reicht aus um einen Maulbeerfeigenbaum zum Entwurzeln zu bringen*, sondern vielmehr: *Entscheidend ist, dass du den Glauben, den du hast (er mag klein erscheinen), wie ein Senfkorn säst, indem du sprichst ...* (vgl. Mt 13,32). Die Größe des Glaubens ist hier also nur das sekundäre Thema oder anders gesagt: *Glaube wächst, indem man ihn sät.*

Lukas 17,19 und 18,42 sind zwei weitere Stellen, wo Jesus in aller Klarheit zum Ausdruck bringt, dass der Glaube der hilfeschenden Person die Heilung bewirkt hat. Braucht es Glauben, um Dinge von Gott empfangen zu können, die man ansonsten nicht empfängt? Auf jeden Fall. In 18,8 haben wir die Theorie dazu: «Ich sage euch, daß er ihr Recht ohne Verzug ausführen wird. Doch wird wohl der Sohn des Menschen, wenn er kommt, *den Glauben finden auf der Erde?*» Im Kontext (18,1–7) gibt es nur eine mögliche Auslegung dafür, welcher Glaube hier gemeint ist. Es ist nicht der allgemeine Glaube an Gott oder Jesus (bzw. ihre Souveränität und souveränes Wirken), sondern es ist der Glaube, der davor bildhaft beschrieben wird – ein un-nachgiebiger, fordernder Glaube, der erwartet, dass Gott tut, was er verheißen hat. Diesen Glauben möchte der Herr finden, wenn er kommt; nämlich um die Gebete derer zu erhören, die sich wie die Witwe im Gleichnis an ihn gewendet haben.

Und die letzte Stelle im Lk.-Ev., an der *pistis* erscheint, liest sich wie ein Aufruf an uns alle, um diesen Glauben zu ringen und auf jeden Fall an ihm und seinen umfassenden Segnungen und Möglichkeiten festzuhalten. 22,32 «Ich aber habe für dich gebetet, *dass dein Glaube nicht aufhöre*. Und wenn du einst zurückgekehrt bist, *so stärke deine Brüder!*»